

1. Tierbergglaube.

Unter den vielen Gestalten, in welchen der Volksbergglaube sich zeigt, ist der Tierbergglaube unter den Landbewohnern Westfalens der am meisten verbreitete. Es hat wohl kein Volk sich von jeher so eingehend mit den Geheimnissen der Natur, so liebevoll mit denen der Tierwelt beschäftigt, als das deutsche. So finden wir auch die letztere mit der deutschen Götterwelt auf das engste verknüpft. Das schnelle Ross ist dem Wodan (*auch Odin genannt*) heilig und das ihm geweihte Opfertier. Aus seinem heiligen weissen Ross, von seinen Jagdhunden, den ungezähmten Wölfen umgeben, braust er in wilder Jagd als Hakenberend (*das ist Mantelträger*) durch die Lüfte. Rote Böcke ziehen Donars Donnerwagen. Der rot glänzende Hahn und die Rauchschnalbe ausser vielen anderen roten Tieren, als dem Fuchs, dem Rotkehlchen, dem Eichhörnchen, sind dem Donnergott heilig.

Auf einem von Kühen gezogenen Wagen fährt die mütterliche Göttin der fruchtspriessenden Erde, überall Ruhe und Frieden verkündend, durchs Land. Das Schwein, das fruchtbarste, üppigste Tier, ist ein dem Gott Frô heiliges Opfertier, und Katzen ziehen den Wagen seiner Schwester Freya, der Göttin der Fruchtbarkeit und Wollust, des Behagens und Friedens, der Venus des Mittelalters.

Das Pferd, als das Lieblingstier des Acker bauenden Volkes, ist in Sagen, Wappen und Giebelbildern überall vertreten, und wir sehen es in dem Tierbergglauben eine bedeutende Rolle spielen. In den osnabrückschen Wittekindssagen lässt der Held seinem Pferde, einem schwarzen Hengst, um die ihn verfolgenden Feinde zu täuschen, die Hufeisen verkehrt unterlegen. Und als er dennoch durch Verrat bald gefangen worden wäre, rettete ihn sein treues Ross durch einen kühnen Sprung über ein Verhau, mit welchem die Franken den Weg im Hon gesperrt hatten. Nach seiner Taufe schenkte ihm Karl der Grosse ein weisses Pferd, welches nun anstatt des früheren schwarzen ins sächsische Wappen aufgenommen wurde und noch jetzt das Wappentier der hannoverschebraunschweigischen Lande ist. Es liegt in diesem Tausch ein tiefer ethischer Sinn. Da das Heidentum die Nacht-, das Christentum die Tagfarbe trägt, so bedeutet die Verwandlung des schwarzen in ein weisses Wappentier, dass das Sachsenvolk aus der Nacht des Heidentums zum Lichte des Christentums hindurch gedrungen war. Die Pferdeköpfe, in welche die hervorragenden Giebelbretter auf den westfälischen Bauernhäusern auslaufen, weisen auf die dem Wodan dargebrachten Pferdeopfer hin. Das Fleisch des dem Gott geschlachteten Tieres wurde von den Opfernden verspeist, das abgeschnittene Haupt blieb dem Gott geweiht und mochte auf eine aus den Wohnungen unserer heidnischen Vorfahren hervorragende Stange als Schutz gegen bösen Zauber aufgesteckt werden. Die christlichen Bekehrer eiferten mit aller Strenge gegen den Genuss des Pferdefleisches, der allgemein war, und so blieb derselbe bis auf die Neuzeit ausgesetzt. In dem Kapitular von Paderborn von 785, welches Bestimmungen für die unterworfenen Sachsen enthält, heisst es im §. 21: «Wer an Quellen oder Bäumen oder in den Hainen ein Gelübde tut oder etwas nach heidnischem Brauch darbringt, hat» (folgt die Strafbestimmung), und so mochte derjenige, welcher Pferdefleisch ass, leicht in den Verdacht kommen, den alten Göttern im geheimen noch anzuhängen, und sich deshalb den gewohnten Genuss lieber versagen. Unter den Geschenken, welche die alten sächsischen Provinzen des Königreichs Preussen bei Huldigungen darbringen, steht ein weisses Ross obenan.

Im Tierbergglauben hat das Pferd eine Licht und eine Schattenseite. Als edelstes Haustier ist es allem abgeneigt, was den Hausbewohnern Schaden bringen kann. Wenn Hexen oder Gespenster im Hause weilen, so zeigen die im Stall befindlichen Pferde dieses durch eine grosse Unruhe an. Ebenso verraten sie beim Fahren oder Reiten durch Spitzen der Ohren und Scheuen, wenn ihnen etwas unrichtiges aufstösst, und sind weder durch Bitten noch mit Gewalt zu bewegen, eine solche Stelle, auf welcher es nicht richtig ist, zu betreten. Wenn jemand im Hause sterben muss, so schütteln und klappen sie mit den Ohren, als wollten sie ihre Missbilligung über das bevorstehende traurige Ereignis ausdrücken. Schon den alten Deutschen dienten weisse Rosse, welche auf öffentliche Kosten in den heiligen Hainen unterhalten wurden, zu Weissagungen. Den Hexen und dem Hexenwesen überaus abhold, haben sie am meisten von ihnen zu leiden. Nachts werden sie von solchen Unholden geritten. Man findet sie dann am andern Morgen im Schweiss gebadet und mit verwirrten Mähnen zitternd im Stall stehen. Wenn ein Pferd bei der Feldarbeit stetig wird, so ist dieses ebenfalls einem bösen Zauber zuzuschreiben, dem man aber dadurch abhelfen kann, dass man mit dem Deichselhammer vor die Deichsel schlägt. Mit dem Schläge stürzt der Zaubermensch vor den Kopf getroffen nieder, und damit ist der Zauber gelöst, aber jenem auch das Leben.

«Neben der Landstrasse waren einst Arbeitsleute auf einer Bauerndiele mit Dreschen beschäftigt. Als nun ein Frachtwagen vorüber fährt, fangen die Pferde vor demselben auf einmal an stetig zu werden, so dass der Wagen trotz Schelten und Schlagen des Fuhrmanns nicht aus der Stelle kommt. Als er nun merkt, dass ein Zauberer seine Hände mit im Spiel habe, legt er sich erst

aufs Bitten, indem er zu wiederholten Malen ruft: «Lass los!» Als aber sein Bitten nichts helfen will, denkt er: «Warte, dir will ich deine Tücke heimzahlen,» ergreift den Deichselhammer und schlägt mit aller Gewalt damit vor die Spitze der Deichsel. Da stürzt einer der Dreschleute vor die Stirn getroffen urplötzlich tot zur Erde nieder.»

Die weiße Farbe des Pferdes ist unter den Landleuten die beliebteste, und so haben wir in dem Schimmel das bevorzugte, mit prophetischer Gabe ausgerüstete Wodansross kennen gelernt. Als solcher erscheint es bei Feuersbrünsten, indem es mit rasender Eile mit seinem Reiter um das brennende Haus herumjagt und damit das Feuer wie durch einen Zauberkreis einschliesst. Als schwarzes Pferd des wilden Jägers wird es mit seinem auf ihm durch die nächtlichen Lüfte brausenden Gott zur Spukgestalt. «Ein Bauer, welcher nachts durch die Berge ging, hörte vor sich ein wiederholtes Hallo rufen, In dem Glauben, es werde um Hilfe gerufen, antwortete er auf den Ruf und hatte sich damit den wilden Jäger, denn dieser war der Hallo-Rufer, welcher sich in der Gestalt eines Pferdes hinten aufhockte und ihm seine Vorderfüsse über die Schulter legte, auf den Hals geladen. Er mochte sich nun abmühen, seine aufdringliche Last los zu werden, soviel er wollte, es gelang ihm dieses nicht, bis das Gespenst zuletzt den unter seiner Last Keuchenden von selbst verliess.»

Neben dem Wodansross begegnet uns der ihm heilige Wolf in der Gestalt des Werwolves (*Das Wort bedeutet «Mannwolf» vom althochdeutschen: wer, Mann; vergl. Vérevulf; engl. werewolf*). Menschen, welche einen Zauberrömen besitzen, können sich in Werwölfe verwandeln. Sie laufen als solche auf eine nahe Weide, holen sich ein Fohlen und verzehren dasselbe in der gierigen Weise des friedlosen Tieres, dessen Gestalt sie angenommen haben. «Einst sassen zwei Arbeiter im Felde und erwarteten das Mittagsbrot, welches ihnen gebracht werden sollte. Von diesen war der eine im Besitz eines Zaubergürtels. Dieses mochte der andere wissen und stellte sich schlafend. Also bald verwandelte sich der erstere in einen Werwolf, lief zu einer nahen Weide und verzehrte eins der dort grasenden Fohlen. Als nun das Mittagessen kam und der Fohlenfresser keinen Appetit hatte, ja sich über seinen Kameraden lustig machte, dass er einen solchen Hunger habe, antwortete ihm dieser: «Du kannst gut sprechen, ich habe auch kein Fohlen im Magen.» Da merkte jener, dass er sich verraten hatte, und entfernte sich mit wütenden Blicken auf Nimmerwiederkehr.»

Den Wölfen reihen sich die Hunde an. Wenn der Gott mit Wölfen als seinen Jagdhunden durch die Lüfte braust, so zieht mit seinen geifernden Hunden und lautem Hallo der wilde Jäger durch den nächtlichen Himmel. In den Harzsagen begegnet uns der Mantel tragende Gott, Hakelberend, als Hackelberg und jagt mit seiner Plärrnonne auf seinen eigenen Wunsch bis zum jüngsten Tag in den höheren Regionen. In Westfalen heisst der wilde Jäger Jol-, Jo- und Jöljäger, welche Namen die gespenstige tobende Erscheinung des wilden Heeres kennzeichnen sollen. -- «Einst fiel aus solch einem Zuge, als er mit vielem Gebrause und Getöse über den Wildemann auf der Büscherheide nach der Babylonie fuhr (*Bechsteins Sagenbuch Nr. 377*), ein Hund vor der Einfahrtstür nieder. Die Leute auf dem Wildemann nahmen ihn mitleidig ins Haus und gaben ihm zu fressen. Er hat aber nichts anrühren wollen, sondern immer gegeift. Nach einigen Tagen ist er, als wiederum ein lärmender Zug über den Wildemann hinweg fuhr, verschwunden.» -- «Einst hörte ein Knecht auf dem Siemeringshof zu Langen, welcher über dem Pferdestall schlief, mit gewaltigem Hallo der Jäger und Gekläff der Hunde den Zug durch die Luft ziehen. Übermütig öffnete er das Fenster und rief: «Giwit mi aff!» Kaum hatte er die Worte gesprochen, als ein dunkler Gegenstand blitzschnell zu ihm durchs Fenster fuhr. Soviel Mühe sich nun auch die Leute auf Siemerings Hofe gaben, die Hand durch Bannen, Versenden, Verbrennen und Begraben los zu werden, sie kehrte dennoch immer wieder auf Siemerings Erbe zurück. Und seitdem war Sterbgang im Hause. Wenn die Hand, welche sich einen alten Schrank als Aufenthaltsort ausgesucht hatte, sich darin rührte, so musste einer im Hause sterben.»

Das treue Tier muss im Volksaberglauben meist als verkappter Höllengeist einher schleichen. Solchen Menschen, welche mit dem Bösen eine Pakt geschlossen haben, erscheint dieser meistens in der Gestalt eines feurigen Hundes und bringt ihnen Schätze. Nachdem er nachts oder auch am Tage bei ihnen verweilt, auch wohl gefressen hat, fährt er als ein glühender Binde- oder Heubaum wieder zum Dach hinaus. Wenn jemand einen solchen sogenannten Drachen irgendwo einfahren sieht, rasch hinzu springt und einen Türflügel oder auch nur die Hopfforte umhängt, so brennt selbiges Haus auf der Stelle auf und der Drache mit ihm. Man kann dem Drachen seinen Schatz, welchen er einem Günstling bringen will, auch abjagen. Nur muss man Obacht geben, dass man dabei keinen Schaden nimmt. «Einstmals zog ein Drache über Weidenbäume hin, und man zwang ihn, seinen Schatz fallen zu lassen. Als man nun hinzutrat, um nachzusehen, hingen alle Zweige voller Rahm. Diesen hat er seinem Günstling bringen wollen, damit er hat buttern können.»

«Ein Pastor, welcher arm nach Achelrien kam, wurde in kurzer Zeit mächtig reich. Das kam daher, dass ihm ein Drache, welcher durch den Schornstein zu fahren pflegte, Schätze brachte, die er jedesmal in einem Topf, welcher auf dem Herde stand, vorfand. Einstmals wollte der Pastor seine Neugierde befriedigen und zusehen, wie der Drache das mache. Dieses war aber gegen die Verabredung. Da spie ihm der Drache zwei feurige Kugeln in die Brust, und man fand am andern Morgen den Pastor tot in seiner Wohnung liegen.»

Auch solche Menschen, welche einen bösen Lebenswandel geführt haben, müssen nach ihrem Tode in der Gestalt eines Hundes geistern. So der ungerechte Schulte zu Nortrup: „Der ungerechte Schulte zu Nortrup hatte den Freischein zweier freien Jungfrauen, welche der Pastor zu Ankum als seine Mägde in Anspruch nahm, bei der Prüfung derselben aus Arglist ins Feuer fallen lassen, so dass diese dennoch dienen mussten. Als der von dieser Zeit an siechende Schulte nun gestorben war, ging er in dem Hause als schwarzer Hund mit glühenden Augen spuken, bis es einem Mönche gelang, ihn zu bannen. Er brachte ihn in einen Kasten, liess ihn durch zwei kräftige Pferde wegfahren, konnte aber nicht verhindern, dass das Gespenst, welches sich immer schwerer machte, zuletzt durch den Wagen durchbrach und auf einer Wiese, Seelhorst geheissen, versank. Er erbat sich und erhielt die Erlaubnis, jedes Jahr um einen Hahnenschritt dem Schulthofe wieder näher kommen zu dürfen.“ Wo Hunde heulen, muss bald Jemand sterben.

Wir gehen jetzt zu den Tieren über, welche dem Gott Donar heilig waren. Von den Böcken wissen wir zu berichten, dass sie zu Luftfahrten benutzt werden: „Einst fuhr einem Bauer aus Lintorf, welcher Weiden gestohlen hatte, auf dem Rückwege ein Bock zwischen die Beine und führte ihn zu einer unfreiwilligen Luftfahrt von dannen. Derselbe hat, wenn er auch unbeschädigt zur Erde kam, nachher doch keine Lust wieder verspürt, Weiden zu stehlen.“

Vom Hahn haben wir schon bei den Festbräuchen gesprochen und gesehen, dass er bei den Frühlingsspielen eine Rolle spielt. Das Krähen des Götterhahnes, des Goldkamms, Gullinkambi, verkündet den Asen den Beginn des Kampfes, welcher mit dem Untergange der Weltordnung endigt. Bekannt ist, dass bei dem ersten Hahnenschrei die Macht des Bösen ein Ende nimmt. So das böse nächtliche Walten des Teufels, welchen es verdross, dass die Venner eine neue Kirche gebaut hatten. „Als vor vielen Jahren in Venne eine neue Kirche gebaut worden war, verdross dieses den Teufel, und er beschloss, die Tür zu verschliessen, damit keiner der Gläubigen das Gotteshaus betreten könne. Zu dem Zwecke nahm er einen gewaltigen Stein, befestigte sich denselben mit einer Kette auf dem Rücken und machte sich mit seiner Last eiligst nach Venne auf den Weg. Als er schwitzend und keuchend auf dem Venner Berge angekommen war, hörte er zu seinem grössten Schrecken und Verdrusse einen Hahn im Venner Tal schreien. Wütend über seinen verfehlten Anschlag stampfte er den Stein in die Erde, wo er jetzt noch steht und Süntelstein genannt wird, weil er zum Andenken der rettenden Tat sich jeden Morgen beim ersten Sonnenstrahl (*plattdeutsch Sünne*) dreimal um seine Achse dreht. An dem Süntelstein sind jetzt noch die Spuren der Kette und auf der einen Seite eine Vertiefung, welche der schwitzende Rücken des Höllengeistes eingebrannt hat, zu bemerken.“ (*Der Sündel- oder richtiger Süntelstein leitet seinen Namen von dem Süntelgebirge her, zu welchem auch die Venner Berge gehören. Er gehört keinem Hünenbett an, steht isoliert, ragt über 13 Fuss aus der Erde hervor und scheint ein Opferstein zu sein. Die Sage feiert den Sieg des Christentums über das Heidentum.*)

Auch pflegt es den Gespenstern, welche irgendwo hin gebannt worden sind, freizustehen, jedes Jahr um einen Hahnenschritt ihrem früheren Wohnorte wieder näher zu kommen. Diese Vergünstigung wurde auch, wie wir gesehen haben, dem ungerechten Schulden zu Nortrup zu Teil. Die figürliche Redensart „Jemandem einen roten Hahn auf das Dach setzen“ gehört ebenfalls hierher.

Der Fuchs, das dem rotbärtigen Donar heilige rote Tier, einer der Helden des Tierepos, ist beim Volke seiner Schlaueit wegen bekannt. Die Fuchsfarbe ist weder beim Pferde beliebt, noch rotes Haar beim Menschen gern gesehen, obgleich das rötliche Haar der deutschen Frauen bei den üppigen Römerinnen zur Kaiserzeit ein Modeartikel war. Von dem Pferdefuchs pflegt man zu sagen: «Ein Fuchs ohne Tücke, das ist ein Glück!» und vor einem rothaarigen Menschen mit den Worten „Truwe kinem Voß“ zu warnen. Die dem Donar und der Göttin Ostara geweihten Ostereier, welche am Ostermorgen von den Eltern versteckt und von den Kindern gefunden werden, hat der Fuchs gelegt.

Eine wichtige Rolle im Volksaberglauben spielt die Schwalbe. Nicht die Steinschwalbe, welche zum Bau ihres Schlammnestes einen der vielen Vorsprünge am Giebel der Bauernhäuser wählt, ist der gottgeweihte Vogel, sondern die vor der Brust rot gefärbte Rauchschalbe. Diese baut in den Häusern selbst und wählt sich einen der vielen Balken auf der geräumigen Diele, um ihr Nest daran

zu kleben. Entweder bleibt sie vorn bei den Ställen, wo sie durch die Tag und Nacht offen stehende obere Tür ihre Aus- und Einflucht leicht bewerkstelligen kann, oder sie wählt eine Stelle oben im Hause in der Nähe des Herdes. Hier halten sich im Unterschlag, dem Raume neben der Seitentüre, wo im Sommer gegessen wird, unzählige Fliegen auf. Sie verlässt dann nur selten das Haus, erhascht ihre Beute, indem sie in einem weiten Bogen über die Herdstelle fliegt, und ruht auf einem der vielen Pflöcke aus, welche überall an den Balken und Stützen vorstehen. Da sie gern gesehene Hausgäste sind, so erleichtert man ihnen ihren Nestbau dadurch, dass man überall kleine Brettchen anschlägt, welche demselben die sicherste Unterlage bieten. Hierbei hütet man sich aber wohlweislich, ein solches an den Leichenbalken, den dritten von oben, so genannt, weil unter demselben bei Begräbnissen der Sarg zu stehen kommt, zu befestigen. Denn wenn an diesem ein Nest zerstört worden ist, so nistet in solchem Hause nie eine Schwalbe wieder, wie viele Brettchen man auch anschlagen mag, um sie zum Nestbau zu verlocken. Weil aber ihr Nisten vor dem Einschlagen des Gewitters schützt, so hütet man sich, sie zu beleidigen. Auch da, wo das Rotkehlchen nistet, schlägt der Blitz nicht ein.

Da wir nun einmal bei der Schwalbe verweilen, so wollen wir zugleich den anderen Hausfreund, den beliebten Frühlingsboten, den Storch, erwähnen. Dieser wählt vorzüglich gern die Firste der westfälischen Bauernhäuser, um darauf sein Nest zu bauen. Und seine Erscheinung, wie er auf einem Beine, ein Bild der behaglichsten Ruhe, oben dasteht, gehört unbedingt mit dazu, um die gemütliche Vorstellung eines westfälischen Bauernhauses, vorzüglich eines solchen in den Brüchen, zu vervollständigen. Die einsame Lage desselben, welches in seiner stattlichen Würde von alten Eichen umgeben daliegt, schützt ihn vor unbeliebten Störungen. Vor dem Gehöfte findet er in den Feldern reichliche Nahrung, und hinter demselben dehnen sich die schönsten Wiesenteppiche, zum Lustwandeln einladend, aus. Der anfangs etwas schwerfällige Flug erhebt sich über die hohen Eichenkronen hinweg, und dann wird derselbe durch nichts mehr behindert. Von den Hausbewohnern wird der Kommende freundlich empfangen, und die lieben Kleinen, die er ja alle kennt, denn er hat sie ja alle gebracht, jubeln ihm lärmend entgegen. Wo er sich sehen lässt, singen sie von einem Bein auf das andere hüpfend :

„Stork, Stork, Langebeen,
Häst dîn Vaar wol hangen sehn?
Tüsken de glönigen Tangen
Süste dîn Vaar wol hangen,
Da hängt dîn Vaar, da hängt dîn Vaar !"

oder:

„Stork, Stork, Langebeen,
Wann wult du wier ut den Lande tehn ?"
„,,Wenn de Roggen riepet,
Wenn de Wagen quiek seggt. ""

oder :

„Stork, Stork, Steene,
Mit de langen Beene,
Heft en rohet Röcksken an,
De mî un dî (en Brörken or Süsterken) bringen sall."

Er selbst der liebe Gast bezahlt für die Herberge im voraus. Erst wirst er eine Feder, im zweiten Jahr ein Ei und im dritten, ein zweiter Abraham, ein Junges herunter. Wenn Störche im nächsten Frühjahr ihr altes Nest nicht wieder aussuchen, so gilt dieses als eine böse auf Sterben gerichtete Vorbedeutung. Der Storch ist der Göttin Hulda, Holle, welche in der Tiefe der Brunnen neben den ungeborenen Kindern wohnt, heilig. Von ihr bekommt der Storch ([der Kinderbringer nach Grimm](#)) die Kleinen und bringt sie den Müttern.

Eine noch grössere, fast rührende Aufmerksamkeit wird den Bienen gezeigt. Man rechnet diese klugen, fleissigen Tiere, deren geordnetes Staats - Hauswesen mit Recht so viele Bewunderung erregt, zu den eigentlichen Hausbewohnern. Es ist nämlich alte Sitte, dass beim Absterben eines Hausgenossen alle Hausbewohner, junge und alte, wach sein müssen. So werden denn mit den übrigen auch die Bienen geweckt, indem einer nach dem Bienenhaus geht, an jeden einzelnen Korb anklopft und allen von dem bevorstehenden Trauerfalle Anzeige macht.

Kühe zogen den Wagen der mütterlichen Göttin der Erde, wenn sie Ruhe und Frieden verkündend über das Land fuhr. Diese nützlichsten Haustiere sind vor allen von dem Zauberwesen böser, neidischer Menschen geplagt. Unzählbar sind die Mittel, um sie gegen solche zu schützen. Man lässt etwas Stahl in die Hörner legen, legt Erlenknollen in ein in den Grundbalken, über welchen sie

hinweg-schreiten müssen, gebohrtes Loch, oder legt eine Bahrte vor denselben. Neugeborene Kälber, auch Schweine und Fohlen treibt man, um sie vor Zauber zu schützen, durch ein rotes Stück Garn. Erinnert uns dieses nicht an die reinigende Kraft des Feuers (Notfeuer)? Hat der Zauber dennoch gewirkt, so hat man auch dagegen die verschiedensten Mittel. Das einfachste ist, dass man vor Sonnenaufgang von dem Felde desjenigen, welchen man in Verdacht hat, ein wenig Futter holt und der Kuh eingibt, dann ist der Zauber gehoben. Wenn die Butter nicht kommen will, so nimmt man von dem Hause des Verdächtigen vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang, ohne ein Wort zu sprechen, ein wenig Stroh und legt dieses kreuzweise unter das Butterfass. Dann kommt die Butter mit grösster Leichtigkeit. Rote Kühe gehen spuken. „Einst traf ein Schäfer zu wiederholten Male, wenn er nachts zur Hürde ging, eine rote Kuh mit zwei roten Kälbern auf derselben Stelle im Wege liegen. Auf Anraten liess er ein kleines silbernes Kreuz in seine Schippe sehen und schlug damit das nächste Mal auf Kuh und Kälber. Da verwandelten sich diese in eine ihm bekannte Frau und deren Töchter.“

Damit wären wir bei dem Hexenunwesen angelangt, welches wir gleich ausführlicher behandeln. Dem Gott Frô war das Schwein heilig. Wir haben schon früher die Beziehungen zwischen den Schmausereien am St. Nikolaustage und den heiligen Opfergebräuchen zu Ehren des skandinavischen Gottes Freyr besprochen. Schweine haben ebenfalls unter dem bösen Treibender Hexen zu leiden. Wenn ein Schwein behext ist, so fliesst beim Schlachten anstatt des Blutes Wasser und kann das arme Tier nicht zum Absterben kommen.

Doch nun zu den Hexen.

Obgleich es längst keine Hexenprozesse mehr gibt, so ist doch der Hexenglaube bei den Landleuten Westfalens noch tief eingewurzelt. Es gibt wohl kein Dorf, in welchem man nicht solche nachzuweisen vermag. Diese erscheinen uns ins gemein in Katzensgestalt, als die reinlichen und eitlen Tiere, welche den Wagen der Freya, der Göttin des Behagens und der Wollust, ziehen. Man sieht sie auf Gaffeln, Besenstielen, Sieben und anderem Hausgerät reitend über Hecken und Zäune hinweg nach ihrem Tanzplatz eilen. Bei dem Ausroden einer Hecke, welche eine als Hexentanzplatz bekannte Wiese umgab, fand man verschiedene Leuchter, welche bei ihren Tanzbelustigungen gedient hatten. „Einstmals mussten die Einwohner auf der Rumpeshorst vor einer Anzahl Katzen, welche sie überfallen hatten, flüchten. Auf dem nahen Dorfe erbot sich ein alter Bauer, mit Namen Hinrich Volbert, sie zu bannen. Er ging nach dem Bauernhaus, machte um die Herdstelle einen Kreis mit Kreide und setzte sich in demselben an dem großen Kessel nieder, um Wasser zu kochen. Die Katzen kamen neugierig herbei, konnten aber nicht in den Kreis treten. Die erste lud der Bauer mit den Worten : „Lieb Kätzlein, setz' dich hier,“ zu sich heran. Diese setzte sich an den Kreis, indem sie vorher zu einer zweiten Katze mit einladenden Bewegungen gesagt hatte : „Lieb' Kätzlein, setz' dich hier, sagt Hinrich Volbert zu mir. “ Als nun zuletzt alle Katzen um den Herd herum sassen und unterdes das Wasser kochte, schöpfte der Bauer von demselben und begoss damit die Katzen. Diese flohen nun heulend davon. Und am andern Morgen hatten fast alle alten Weiber im selbigen Dorfe Brandwunden.“ - Auch als Nachtmahren schleichen sie an die Betten der Schlafenden, um diese zu quälen. Man braucht aber nur den Namen Jesus auszurufen, und die Truden verschwinden. Auch in Hasengestalt treiben die Hexen ihr Unwesen. Wem ein Hase morgens früh quer über den Weg läuft, der hat am selbigen Tage kein Glück. Die Hasenscharte beim Kind entsteht durch das Erschrecken der Mütter vor einem Hasen. Einstmals kamen einem Jäger, welcher auf dem Anstand an einem Kleestück stand, sieben Hasen auf einmal, welche die wunderlichsten Sprünge vor seinen Augen ausführten. Da merkte er, dass es Hexen waren, und machte sich eilends davon. Ein anderer Jäger, welcher beherzter war, versuchte erst ihnen mit Blei beizukommen. Wie dieses aber nicht anschlagen wollte, nahm er seine silbernen Ohrringe, zerdrückte, lud sie und schoss damit. Da verwandelten sich die Hasen plötzlich in junge Mädchen. „Einstmals jagte der Herr von Langen mit seinen Freunden. Nach langem vergeblichem Suchen fanden die Hunde einen grossen Hasen, welchen sie bis in die Nähe eines Bauernhofes verfolgten. Hier rief ein kleiner Bauernjunge hinter der Hecke hervor: „Moor, loop't, de Langensken Hunde sin achter ju !“ Der Hase schlüpfte durch das Hühnerloch ins Bauernhaus, und als bald darauf die Jäger ins Haus traten, fanden sie ein altes Mütterchen atemlos und keuchend am Herde sitzen.“

Böse Geister, welche gebannt worden sind, kommen jedes Jahr dem Orte, in welchem sie früher gehaust haben, um einen Hasensprung näher. So der Böse an dem Bach zu Bersenbrück. „Es hauste vor vielen, vielen Jahren der Böse in dem Bach zu Bersenbrück. Als die Nonnen des dort gestifteten Klosters ein Stauwerk in demselben anlegten und eine Mühle daneben bauten, wollte er, auf sein älteres Recht pochend, das nicht leiden, sondern zerstörte des Nachts, was jene am Tage mit vieler Mühe wieder hergestellt hatten. Da riefen die Nonnen einen Pater zur Hilfe. Dieser bannte

ihn mit dem Kreuze, musste ihm aber vergönnen, dass er alle Jahre um einen Hasensprung wieder näher kommt."

Wie überall, so findet sich auch in Westfalen bei dem Hexen- und Zauberwesen die Eigentümlichkeit, dass die Zauberer von dem Bösen, welchem sie ihre Seele verschrieben haben, Schätze erhalten, wie der Pastor zu Achelrien, die Hexen aber arm bleiben und ausserdem überall geschunden und verspottet werden. Es muss bei ihnen also der Reiz ihres Standes nur in der Macht liegen, Böses verüben zu können.

Nun wollen wir noch die Tiere nennen, welche im Volksaberglauben ebenfalls eine Rolle spielen. Die

Sage vom Specht, dass er die Springwurz aufzufinden weiss, ist auch bei uns bekannt. Man breitet unter dem Baum, in welchem ein Spechtnest sich befindet, ein rotes Taschentuch aus, um die Springwurz aufzufangen. Es wird dem Leser bekannt sein, dass der Specht das vorher absichtlich zugekeilte Nest mit der herbeigeholten Springwurz zu öffnen kommt, sie aber fallen lässt, wenn er das rote Taschentuch unter dem Baum erblickt. Mit dieser nun kann man Berge, verschlossene Türen usw. öffnen, um die in und hinter denselben verborgenen Schätze zu heben. „Es hatte einst ein Schäfer, welcher in der Nähe der Babylonie, eines Berges nicht weit von Lübbecke, in den sich Wittekind nach der unglücklichen Schlacht im Wittenfelde mit allen seinen Wappnern verwünschte, seine Schafe hütete, von einer weissgekleideten Jungfrau, die an ihn herantrat, eine Springwurz mit dem Bedeuten erhalten, sich damit durch eine Tür, welche er früher nicht gesehen hatte, einen Weg in den Berg zu bahnen. Der Schäfer befolgte die Weisung und trat in den Berg ein. Hier kam er, indem er einen Gang verfolgte, in einen von einem Karfunkel erleuchteten Saal, worin zwei ebenfalls weissgekleidete Jungfrauen sassen, welche ihn einluden, aus den sieben mit Gold und Silber gefüllten Töpfen, die vor ihnen standen, sich die Taschen zu füllen, ihn aber wiederholt ermahnten das Beste nicht zu vergessen. Dieses liess sich der Schäfer nicht zweimal sagen, sondern wühlte immer eifriger in den Schätzen, um ja das Beste herauszufinden. Als er alle Taschen voll hatte, verliess er den Saal und Berg, hatte aber doch das Beste darin zurückgelassen, nämlich die Springwurz. Denn mit dieser hätte er, so oft er wollte, wiederkehren können. Als er nun durch die Tür ins Freie geht, wird diese so heftig hinter ihm zugeschlagen, dass ihm beide Fersen verwundet werden. Diese aber haben nicht wieder heilen wollen."

Die Elster ist ein Unglücksvogel. Wo die Elster schreit, gibt es bald Streit unter den Nachbarn oder einen Sterbefall unter dem Vieh, ebenso, wenn Hühner schreien. In diese Kategorie gehört auch der kleine Kauz, Leichhuhn genannt. Wo das Käuzchen gegen die erleuchteten Scheiben einer Krankenstube mit den Flügeln schlägt, muss der darin liegende Kranke bald sterben. Wer das Herz eines Käuzchens, ohne es zu wissen, bei sich trägt, hat Glück im Gewinnen, sei es beim Kartenspiel, Würfeln oder Verlosen. Eine ebenso unliebsame Erscheinung wie das Leichhuhn ist der Holzwurm, welchen die Landleute Totenuhr nennen. Wo die Totenuhr geht, muss in dem Hause bald jemand sterben.

Zuletzt noch müssen wir die Schnaken erwähnen, welche in doppelter Eigenschaft, als gute und böse Hausgeister vorkommen. Es sind Schlangen, die in den Viehställen hausen. Schlangen spielen in Mythen, Sage, Märe und Fabel eine bedeutende Rolle. Die grosse Weltschlange des Nordlandmythus, Yormungandur, die Schlangenkönige, die Schlangenjungfrauen und die Hausunken, zu welchen unsere Schnaken gehören, sind in ihnen in Menge vertreten. Die guten Schnaken sind zufriedengestellt, wenn die Mägde sie aus den Milcheimern tränken, und bringen dem Hause, in welchem sie sich aufhalten, Glück und Segen. Wenn die Mägde sie beim Melken nicht bedacht haben, so werfen sie ihnen die vollen Milcheimer um. Die bösen Schnaken gehören zu den Drachen. Sie tragen gleich den Schlangenkönigen goldne Kronen, welche sie ab und an fallen lassen. Ihre Hauswirte, welche diese auflesen, werden reich, haben aber für ihr Seelenheil schlecht gesorgt.

Auf den Untergang der Welt mit dem Göttergeschlecht, welches im Bruderkriege zu Grunde geht, hat zuguterletzt ein Spruch Bezug, in welchem der Kiebitz angerufen wird und mit dem wir den Tieraberglauben schliessen wollen:

„Kiwit, wo bliw ick,
Wenn de Welt vergeht
Un nix mehr steht ?"



Wodan, auch Odin genannt.



Süntelstein (CCBY-SA 4.0)